

Erinnerungen an Lothar Eißmann aus unserer gemeinsamen Zeit in der Geologisch-Paläontologischen Sammlung von 1987 bis 1993

mit 16 Abbildungen

FRANK BACH

*„Gesunder Menschenverstand. Lasst Euch vor Allem durch die Philosophen,
Psychologen und Soziologen nicht in die Irre führen und den Verstand vernebeln:
Lasst Euch vom (oft gescholtenen, doch seit Urzeiten bewährten) gesunden
Menschenverstand leiten, einer Kombination von Eingebung oder Intuition, in der
viel Un- oder Halbbewußtes wirkt, konkreter Beobachtung und kritisch
aufgenommenen Erkenntnissen der Wissenschaft.*

Merkt Euch das:

*Auch die Lösung oft komplizierter Aufgaben, ...
geht über die einfachen Vorsätze des gesunden Menschenverstandes nicht hinaus!!!“*

Lothar Eißmann

Kurzfassung

Der jetzige Kustos der Geologisch-Paläontologischen Sammlung an der Universität Leipzig erinnert sich in Anekdoten an die gemeinsame Zeit und die Zusammenarbeit mit dem damaligen Kustos Prof. Dr. Lothar Eißmann in den Jahren 1987 bis 1993.

Summary

The current Kustos of the Geologisch-Paläontologische Sammlung at the University of Leipzig reminisces about the then Kustos Prof. Dr. Lothar Eißmann and shares some anecdotes of their time together in the years 1987 to 1993.

Kennenlernen

Im Juli 1986 – ein brütend heißer Sommertag – begab ich mich mit etwas flauem Gefühl im Magen zum Vorstellungsgespräch in die Talstr. 35, von dem Gedanken getrieben, die Deutsche Bücherei in Leipzig nach über 6 Jahren zu verlassen, etwas Neues zu probieren und in der im Wissenschaftsbereich Geophysik beheimateten Geologisch-Paläontologischen Sammlung eine Anstellung zu finden.

Dr. Eißmann empfing mich in seinem kleinen Büro im Erdgeschoß. Wir setzten uns auf den dazugehörigen Balkon und das Gespräch nahm seinen Lauf. Dass ich die geologischen Testfragen nur sehr ungenügend beantworten konnte, merkte der Kustos schon nach wenigen Minuten. Er beließ es dann rücksichtsvoller Weise dabei und deckte keine weiteren Defizite auf. Es begann nun ein – beidseitig – vorsichtiges politisches Beschnuppern und nach ausführlichem Gespräch wurden die fachlichen Schwächen von politischer Übereinstimmung überlagert. Eißmann meinte sinngemäß, *„die Geologie und Sammlung verstehen Sie schon noch früher oder später, wichtiger ist passende Chemie und berufliche Einsatzbereitschaft.“*

Unter dem Qualm zweier Zigaretten der Marke F6 wurde mir die Anstellung als Sammlungsmitarbeiter angeboten und ein Gehalt von 680.- MDN in Aussicht gestellt.

Möglichkeiten

Im Januar 1987 nahm ich dann die Arbeit auf und hätte sicherlich nicht für möglich gehalten, dass ich über 35 Jahre später immer noch in dieser bedeutenden naturwissenschaftlichen Sammlung tätig bin. Weiterbildung und Studium wurden an der Karl-Marx-Universität natürlich gefördert und bereits im ersten Jahr bewarb ich mich für ein Studium der Museumskunde. Die notwendige Beurteilung durfte (musste) ich selbst schreiben. Chef Eißmann meinte, *„Sie kennen sich doch eigentlich am besten.“* Das von mir vorsichtig formulierte Schriftstück wurde lachend verworfen: *„so bekommen Sie nie einen Studienplatz, das muss man schon ein bisschen übertreiben...“* Gesagt, getan.

In den folgenden Jahren ermöglichte mir L. Eißmann vielseitige Weiterbildungen, die Teilnahme an Vorlesungen der Biologie, Mineralogie, Geologie und natürlich durfte ich die Notwendigkeiten des Fernstudiums der Museumskunde in der Dienstzeit abarbeiten. Ein großes Privileg für einen, der gerade eine Familie gegründet hat und nebenbei noch eine

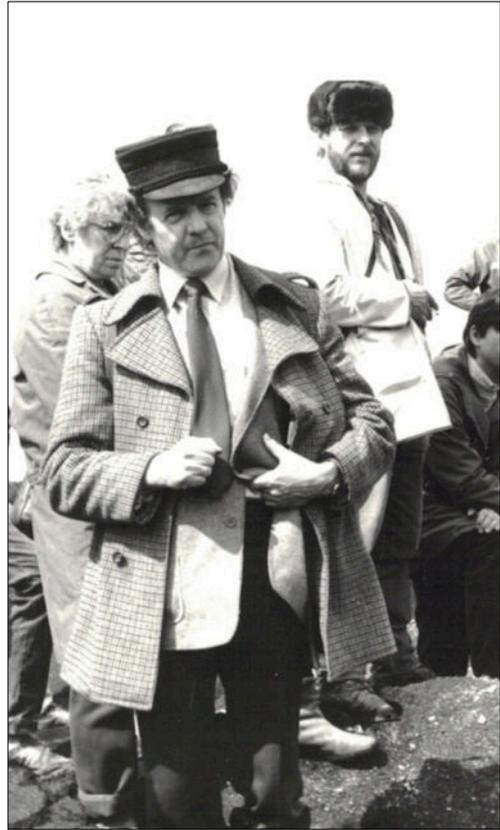


Abb. 1: Kustos Dr. Lothar Eißmann auf Exkursion (ca. 1987).

Wohnung ausbauen musste. Die sogenannten gesellschaftlichen Verpflichtungen – für mich z. B. im Reservistenkollektiv der NVA (Nationale Volksarmee) des Fachbereiches Physik – wurden gemeinschaftlich unter vorsichtigen Andeutungen, bei weiterer Belästigung könnten möglicherweise Ausreisewünsche folgen, erfolgreich abgewehrt.

Alltag im Institut

Als ich 1987 meine Arbeit in der Sammlung aufnahm, war diese in einem sehr beklagenswerten Zustand. Jahrzehnte andauernde, aus Ideologie und Ignoranz gespeiste Mangelwirtschaft hatten die Bestände sehr mitgenommen. Vor allem die allgegenwärtige große Raumnot hinterließ Spuren. 10-tausende Exponate waren im feuchten Tiefkeller noch aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges eingelagert, bei Starkregen watete man gerne mal in Fäkalien... und im Dachgeschoss war die Situation nicht besser. Es regnete rein und Tauben brüteten zwischen den Sammlungstücken, da die Fenster vollkommen verrottet waren. Natürlich überall Taubenkot (**Abb. 2**).

Das war nichts für schwache Nerven: gemeinsam gingen der Kustos und sein Mitarbeiter auf die Jagd, um im Magazin Tauben zu vergrämen. Der Chef war dabei deutlich angstfreier und belastbarer als sein Mitarbeiter. Gelöst wurde das Problem auf ostdeutsche Art: der Platzmeister meines Sportvereins überlies mir eine Rolle Maschendraht und damit konnten die Fenster notdürftig abgedichtet werden. Das Dach wurde damit leider nicht dicht und so war ich an manchem regnerischen Wochenende auf dem Dachboden in der Talstrasse, um Eimer und Schüsseln voller Regenwasser zu entleeren...



Abb. 2: Beispielhaftes Bild zum Zustand der Geologisch-Paläontologischen Sammlung am Institut für Geophysik und Geologie. 1987.

Expeditionen in die Sammlungsbestände

In einer solch riesigen Sammlung, in dutzende Räume des gesamten Hauses verteilt, durcheinander gewirbelt durch Krieg und ständige Raumnot, gab es immer viel zu suchen. Historische Kataloge waren leider nur fragmentarisch vorhanden und so mussten die vielen Anfragen oft in tagelangen Suchaktionen abgearbeitet werden. Das mochte ich eigentlich sehr gerne, da man beim Suchen viele wunderbare Exponate zu Gesicht bekam und automatisch einiges Geologisches lernte. Manches fand man aber leider auch nicht.

Eine meiner ersten Suchaufgaben 1987 betraf Inoceramen (Kreidefossilien), welche seit Beginn der 1950er Jahre vom Rijksmuseum in Stockholm zurückgefordert wurden. Ich durchsuchte tagelang tausende von Sammlungsschüben, ohne die kostbaren Stücke zu finden. Erst 2017, bei letzten Ordnungsarbeiten im Tiefkeller, also 30 Jahre nach Beauftragung durch L. Eißmann, fanden wir die Stücke in alten Munitionskisten aus dem Zweiten Weltkrieg in der letzten Ecke des Tiefkellers. Manches braucht Zeit!

Politisches I

Neben den dienstlichen Themen der Geologie, Paläontologie und Museologie wurde immer auch intensiv über aktuelle politische Themen gesprochen. In einem unfreien Land, an der dogmatischen Karl-Marx-Universität Leipzig, wurde am Kaffeetisch Klartext geredet, ohne Wenn und Aber (**Abb. 3-6**). Eine Nische des Vertrauens und der Freiheit in schwierigen Zeiten.

Das übliche Kaffee-Ritual am Freitag Nachmittag spielte sich folgendermaßen ab:

Eißmann an Bach: „Herr Bach, kochen Sie doch noch einen Kaffee (Moccafix, türkisch) für uns, ich gebe eine Zigarette (Duett) aus.“

Beim Rauchen fragt mich Eißmann: „Herr Bach, können Sie von sich sagen, in der vergangenen Woche niemand geschadet zu haben? Wenn ja, seien Sie zufrieden mit sich. Nicht zu schaden ist mehr als genug! Mielke und Honecker können das seit Jahrzehnten nicht von sich sagen - keine Woche!“

Man hatte sich eingerichtet, umgeben von meist vernünftig denkenden Kollegen und einem toleranten Chef, war es zumindest erträglich.

Die ostdeutsche Friedhofsruhe endete in den Wendetagen 1989 ziemlich abrupt. Im Institut kam es zu heftigen politischen Diskussionen, die Genossen der SED gerieten schnell in die Defensive. Viele verließen die Karl-Marx-Universität freiwillig, bevor sie wegen möglicher Verstrickungen mit der Staatssicherheit rausgeflogen wären.

Nach einer sehr strittigen und emotionalen Vollversammlung im Institut im November 1989 wurde ich gemeinsam mit Eißmann im Treppenhaus von SED-Junggenossen gestellt. Diese drängten uns in eine Ecke und gaben zu verstehen, dass sie immer noch die Macht im Lande besitzen:

„Wir wissen genau was wir machen, die SED hat alle Konzepte für die Zukunft...“

Eißmann im Anschluss zu mir: „Am Besten wir sind etwas vorsichtig, der Russe ist noch im Land...“

Politische Georeflexionen

Jederman weiß es, hat es am eigenen Leib erfahren: Im Gebiet ~~wilach~~ zwischen dem Erzgebirge und der Ostsee gab es zwischen 1945 und dem 9. November 1989 keinen Augenblick politischer Freiheit. Die Diktatur wurde über den Zusammenbruch einfach weitergeführt, Braun mit Rot ausgetauscht. Eine Zwingburg innerhalb der Zwingburg DDR war die Geoindustrie. In ihr gipfelte die Infamie, die Restriktion, die Einmischung in das berufliche und private Leben jedes Mitarbeiters und seiner Familie.

Nach dem Krieg hatte es Lichtblicke gegeben. In den fünfziger Jahren trat eine größere Gruppe junger Geologen beispielsweise in den Geologischen Dienst ein. In Freiberg wirkte Professor Pietzsch, ein Mann mit angeborenen humanistischen Lebensauffassungen, mit echter Liebe zur Wissenschaft, mit Respekt vor den Mitarbeitern. Die damals zu ihm stießen, fühlten sich als wirkliche Jünger dieses Mannes und damit der Geologie. Wir gingen mit einer Begeisterung an die Arbeit, die sich in Worte kaum fassen läßt. "Mich interessieren Leute, die an der ganzen Vielfalt der Geologie Interesse haben". Das lag im Sinne der meisten dieser jungen Leute. Damals gab es auch Leute der SED, die wirklich Interesse an Fortschritten in der Geologie hatten und die Sache förderten, soweit es ihnen möglich war. Dieses Gefühl hatte ich von Fritz Thiele.

Doch ab 1968 etwa war es mit der humanistischen Linie in den Geowissenschaften vorbei. Dunkle Männer, vor allem aus der WISMUT, übernahmen das Ruder in Berlin und zerstörten alle bewährte Tradition. Wir nannten sie die Geomafia, und in der Tat entwickelten sie bald alle Merkmale der berüchtigten sizilianischen Mafia: Unkontrollierte Herrschaft, Unterdrückung, Kadereauswahl nach persönlichen Interessen, Einmischung selbst ins Familienleben. Jede Initiative wurde praktisch unterdrückt. "Wer künftig reist, wer künftig promoviert, wird nicht mehr von dem Interessierten, das wird von uns bestimmt", sagte einer, totalitären Anspruch auf alle Lebensbereiche seiner Untergebenen anmeldend.

In Leipzig hatten wir versucht, den Idealen der sächsischen Geologentradition gerecht zu werden. Mein Leitspruch war: Die angewandte Geologie kann nur so gut sein wie die allgemeine Geologie. Daher legten wir von vornherein wert auf die komplexe geologische Forschung: regional, stratigraphisch vom Präkambrium bis zum Holozän. Viele machten mit, und tatsächlich hatten wir in wenigen Jahren die denkbar besten Überblick über eine Fläche von fast 10 000 km².

Abb. 3: Seite 1 der Politischen Georeflexionen aus dem Wendejahr 1989, gefunden im Nachlass von Lothar Eißmann.

Wir hatten wirklich nichts anderes im Sinn als der Geologie und damit den damit zusammenhängenden praktischen Fragen zu dienen. Doch wir wurden mit Argusaugen beobachtet. Immer wieder schlich die "Sicherheit" (Schubert) ums Haus. Keine Woche nach Erscheinen der kleinen "Geologie des Bezirkes Leipzig" war die "Inspektion" in der Arbeitsstelle, um zu überprüfen, daß alle Anweisungen beachtet waren und mit der evtl. Beschlagnahme zu drohen. Das Museum ließ deshalb die halbe Auflage in ein Versteck aufs Land bringen. Das war schon 1969/70! Der Terror wuchs weiter. Mit dem Verbot, über das Tertiär zu reden und zu schreiben -es gab dafür zu keiner Zeit einen sachlichen Grund- profilierten sich die Scharfmacher und Ignoranten der Geoindustrie, reagierten sie ihren Neid und Haß ab zu allen, die wissenschaftlich etwas aus ihrem Leben machen wollten. Ich wollte Anfang der siebziger Jahre eine Monographie über das westsächsische Tertiär schreiben. Antwort: Wenn Sie das Buch für den Schreibtisch schreiben wollen, ja, aber gedruckt kann es nicht werden. So blieb eine der größten Lücken in der sächsischen Geologie. Als ich viele Wochen an einer Übersicht über das Känozoikum des Saale-Elbe-Raums, darunter drei Wochen Urlaub, gearbeitet hatte und das Ergebnis in Form eines kurzen Berichtes mit ausgefeilten Synopsen in Freiberg vorlegte, wurden mir in Freiberg die heftigsten Vorwürfe gemacht. Was ich mir einfallen ließe, so etwas ohne Dienstauftrag zu verfassen. Ich hatte den Bericht vor allem für die Leitungsebene geschrieben, damit sie sich rascher informieren könne. In mehreren Gesprächen mußte ich der "Inspektion" (Schubert) Aufschluß geben, wie ich dazu gekommen sei, diesen Bericht zu schreiben, wer den Verteiler entworfen habe u.v.a.m. Wie ich später erfuhr, sind von 21 Berichtsexemplaren 18 vernichtet worden. Auch das ist Bücherverbrennung! An einen Druck war überhaupt nicht gedacht. Dr. Hirschmann wurde als der "Anstifter" dieser wirklich guten Absicht verdächtigt. "Das ist doch ganz typisch die Handschrift von Dr. Hirschmann", von dem jeder wußte, daß er ein Ehrenmann par excellence ist. Wie vielen unschuldigen anderen auch, wurde auch mir die VS-Kappe übergestülpt. Auf meinen Widerspruch, daß ich nie eine VS-Arbeit in der Hand hatte, wurde mir geantwortet (nicht ganz wörtlich): "Ihnen geologischen Überblick, ihre Kenntnisse von Zusammenhängen machen wir zur VS, gewissermaßen also Ihren Kopf". Aus Dank dafür, daß man seine familiären Angelegenheiten zurückgestellt und sich ganz der Wissenschaft und ihrer Anwendung verschrieben hatte, wurde man in Sicherheitsverwahrung genommen, wie das die nationalen Sozialisten formuliert hätten. Oder: "Sie wollen auf die Leipziger Messe gehen? Da sind Sie ein potentiertes Risiko, denken

Abb. 4: Seite 2 der Politischen Georeflexionen aus dem Wendejahr 1989, gefunden im Nachlass von Lothar Eißmann.

Sie an die westlichen Geheimdienste!"

Unvergessen die Sicherheitsbelehrungen. Ich empfand sie als Inquisition, als seelische Grausamkeit. Immer war leicht erkennbar, daß es nicht um die vorgebrachte Sache ging, immer ging es im Bevormundung, Gängelerei, Verbreitung von Angst und Schrecken, Zerstörung der Persönlichkeit, Aufzeichnungen durfte man meist nicht machen. Oft dachte ich an Geheim Sitzungen der italienischen Mafia. Die meisten Bestimmungen waren ein glatter Bruch verfassungsmäßig garantierter Rechte, die mit Füßen getreten wurden. Und es mangelte auch nicht an bösem Zynismus. Als ich einmal Dr. Richter darauf hinwies, daß die und jene Betriebsanweisung gegen die Verfassung, die alte oder selbst auch neue, verstieße, antwortete er: "Im Betrieb hört die Verfassung auf oder sie ist eingeschränkt. Glauben Sie vielleicht, daß sich westdeutsche Unternehmen in ihren betrieblichen Anweisungen an die Verfassung halten?" (sinngemäße Formulierung, denn Nachschrift war in solchen Gesprächen nicht möglich). Es herrschte ein solcher Ungeist, daß man sich fürchtete, noch Stuttgart oder Wien zu sagen, bekanntlich bedeutende Verlagsorte. Sonderdrucke, die den Betrieb erreichten, wurden ohne Bekanntgabe konfisziert, desgl. Briefe, Ankündigungen von Literatur und Tagungen etc. Praktisch war es uns auch untersagt, privat Sonderdrucke oder Bücher aus dem NSW entgegenzunehmen. Das war bereits "Kontakt" mit dem Feind. Und das Schlimmste: Obwohl aus der Zeit der Nationalsozialisten die verheerende Wirkung einer geistigen Blockade bekannt war, erfüllte diese wissenschaftsfeindlichen Machenschaften die Betriebsleitung mit wahrer Akribie, stellte sich also voll hinter die Verderber in Berlin. Nicht unerwähnt sollen bleiben, die ungezählten drohenden Anrufe, die Sicherheitsbestimmungen bedingungslos in der Arbeitsstelle durchzusetzen. So erhielt ich eine "Mißbilligung" durch den Betriebsdirektor Dr. Richter, weil ich einige Leute nicht hinreichend bearbeitete und zwang, ihre verwandtschaftlichen Bindungen im Westen aufzugeben, d.h. die Beziehungen abzubrechen oder voll transparent zu machen (Treviramus, Sandner u.a.). Ich hielt das für einen schweren, unverzeihbaren Eingriff in verbürgte Menschenrechte und konnte sie nur vergleichen mit Rechtsbrüchen der braunen Faschisten. Im Laufe der Zeit wurden immer mehr die Grundlagen einer geordneten Arbeit zerstört: Auflösung der mühselig geschaffenen archivalischen Unterlagen, Abgabe der Karten, der Berichte. Dabei hatten wir immer nur das Beste für die Menschen im Sinn. Als ich

Abb. 5: Seite 3 der Politischen Georeflexionen aus dem Wendejahr 1989, gefunden im Nachlass von Lothar Eißmann.

erkannte, daß es nur noch zwei Wege gibt: Rückzug ins Privatleben oder Dienst nach Vorschrift und Weggang in eine Nische, wo man seiner inneren Aufgabe noch halbwegs gerocht werden kann, suchte ich diese Nische. Und ich fand sie, zumal sie meinem Streben entgegenkam, etwas vom Erfahrungsschatz jüngeren Menschen mitzuteilen und der Region eine große Sammlung zurückzugeben. Mit schwerem Herzen trennte ich mich von den Mitarbeitern der Arbeitsstelle Leipzig, fleißigen, verantwortungsbewußten, wissenschaftlich und praktisch interessierten, integren Menschen, wohl wissend, daß die Lebensabsicht, das ganze Wissen über den Ballungsraum Halle Leipzig in einer Monographie niederzulegen, nun nicht mehr möglich sein würde.

Ich habe diese Zeilen aus dem Stegreif niedergeschrieben. Es sind alles nur unvollständige Reflexionen über eine schwere Zeit, die auch erfüllte Abschnitte hatte. Jeden Satz kann ich belegen. Vieles wäre zu ergänzen, z.B. das vom Zeune gebrochene Verweisverfahren. Unvergeßlich bleiben wird die große Kameradschaft derjenigen, die wissenschaftlich etwas zu Wege bringen wollten, die Zusammenarbeit mit Dr. Hirschmann, Dr. Roth, Dr. Lorenz, Dr. Freyer, Dr. Müller und viele andere mehr, unvergeßlich der Schulteranschlag mit gedemütigten Kollegen, wie Dr. Röhricht, der viel für den Betrieb getan hat. Das, was allein in der Geoindustrie an seelischer Grausamkeit gegen unschuldige Mitarbeiter begangen wurde, würde ein dickes Buch füllen. Möge es zur Abschreckung geschrieben werden. Die begangene Grausamkeit könnten selbst hohe Strafen der Schuldigen nicht voll sühnen. Wer sich schuldig fühlt, sollte wenigstens soviel Anstand besitzen, führende Positionen aufzugeben und sie kompetenten Kollegen überlassen. Oder aber ganz den Hut nehmen und anderswo ein neues Leben beginnen. Was ich der Geoindustrie abschließend wünsche, ist ein lange gehegter Wunsch: Daß endlich wie zu v. Buchs, Naumanns und Corderers Zeiten die Abfolge in der Hierarchie der Leitung der umgekehrten eines guten Hochofens gleiche...

Lothar Eißmann

L. Eißmann

30.12.89

Eine philosophische Nachbemerkung. Über Karl Marx mag man denken wie man will. In einem kann ihm jeder recht geben: Menschen keine Arbeit zu geben oder sie in der Arbeit einzuschränken heißt objektiv menschliche Arbeit und Schöpferkraft zu vernichten, zu vernichten wie in einem Krieg. Wieviel Arbeit, wie Kreativität ist unter der SED-Herrschaft blockiert und damit vernichtet worden. Ich habe davon geträumt, daß wir bei dem geistigen Potential in der Geologie Sachsen und sogar die DDR zu den am besten untersuchten Gebieten der Erde machen könnte. Theoretisch machbar war es. Aber wie unendlich weit sind wir von die Ziel entfernt! Nicht nur Ruinen in den Städten, überall auch Ruinen und Verödung in den Wissenschaften, und das in der längsten Friedens-Europas: "geschaffen, ohne Waffen" von einem poltbürokratischen Regime.

Abb. 6: Seite 4 der Politischen Georeflexionen aus dem Wendejahr 1989, gefunden im Nachlass von Lothar Eißmann.



Abb. 7: Kustos Dr. Lothar Eißmann auf Exkursion im Braunkohle-Tagebau.

Exkursionen

Kustos Eißmann war ein Geologe vom guten alten Schlag: bei jeder Gelegenheit wurde ins Gelände gefahren (**Abb. 7**). An meine erste Exkursion mit dem Chef im Frühjahr 1987 habe ich noch sehr genaue Erinnerungen. Eißmann führte polnische Geologen an besondere Aufschlüsse in Mitteldeutschland.

Im Vorgespräch sagte mir der Chef: *„Herr Bach, wir gehen Mittagessen, nehmen Sie gar nicht groß was mit. Spätestens 17:00 Uhr sind wir wieder in Leipzig“*. Zunächst wunderte ich mich über die realsozialistischen Machtverhältnisse: Beim Treffpunkt mit dem Universitätsfahrer wurde Eißmann erst einmal kräftig eingenordet: *„Herr Dr., wir sind 16:30 Uhr zurück, sonst brennt der Baum...“* Eißmann, demütig die führende Rolle der Arbeiterklasse akzeptierend: *„aber selbstverständlich, 100% sicher...“* Der Fahrer war skeptisch, ich immer noch naiv vertrauend.

Eine interessante Rundreise zu verschiedensten Aufschlüssen nahm ihren Lauf. Zwei Braunkohlentagebaue wurden angefahren, das Granulitgebirge gestreift, am Collm der Seismologie gefrönt und zum Abschluss noch „schnell“ die Hohburger Berge betrachtet. Vom Gaststättenbesuch war längst keine Rede mehr, das Wetter war einfach zu gut. Kustos und polnischer Professor gaben mir je eine halbe Schnitte ab.

Der Fahrer schäumte unterdessen vor Wut, weil es nun schon fast dunkel und weit nach 17:00 Uhr war. Die berühmten „Naumannschen“ Gletscherschliffe wurden unterdessen mit russischen Taschenlampen betrachtet und einiges Philosophisches kundgetan.

Auf der Rückfahrt bekam ich den Auftrag, die Gäste zu unterhalten, was sich durch die Sprachbarriere schwierig gestaltete, der Chef schlief sofort ein. Der Fahrer war mittlerweile

geradezu verbittert ob der unerhörten Ignorierung der Wünsche der Arbeiterklasse durch die Intelligenz. Der Fahrer weigerte sich in der Folge, jemals wieder für Eißmann eine Exkursion zu fahren.

Dutzende Exkursionen erlebte ich mit L. Eißmann und es war immer hochinteressant und sehr lehrreich. Gaststätten existierten allerdings nicht und die Uhr brauchte man nicht umbinden.

Ausstellung

Für 1988 war die Eröffnung des Geologisch-Paläontologischen Kabinetts geplant und eine Vielzahl realsozialistischer Probleme verlangten nach Lösung. Handwerker waren absolute Mangelware und Material war sehr schwer zu bekommen. Geleimte Wandfarbe bekam ich von der Fa. Knobloch in der Karl-Liebknecht-Straße, von wo ich die Säcke mit dem A-Bus zum Institut transportierte.

Nachdem der Ausstellungsraum entrümpelt war, konnte ich die Wände und Decken streichen und Kustos Eißmann war dann doch froh, einen leidlich praktisch veranlagten Mitarbeiter angestellt zu haben. Gewisse Schwächen auf dem Gebiet der Geologie und Paläontologie traten da in den Hintergrund.

Für die Reparatur des Fußbodens besuchte ich im Auftrag von Eißmann unzählige Male den Betriebshof der Universität in der Russenstrasse – damals gab es noch fest angestellte Fußbodenleger an der Karl-Marx-Universität. Diese mussten aber sehr gestreichelt werden, bevor sie bereit waren los zu legen. Die Vitrinen baute uns ein Tischler aus Dresden – irgend jemand kannte ihn privat – zu dem wir zweimal reisten, um für gute Stimmung zu sorgen. Die Übergabe eine Flasche Whisky der Marke Jonny Walker half, die Umsetzung zu forcieren.

Am 18. Oktober 1988 war es dann endlich soweit und das Kabinett wurde eröffnet (**Abb. 8**). Die Geologisch-Paläontologische Sammlung hatte erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg wieder eine Dauerausstellung und die Besucher kamen in der Folge zahlreich (**Abb. 9**). Kustos Eißmann war es zufrieden und ich führte nun regelmäßig Mittwochs zwischen 13:00 Uhr und 18:00 Uhr Besuchergruppen.

Politisches II

Die DDR war immer knapp an Devisen. Die Koko (Kommerzielle Koordinierung von Schalck-Golodkowski) fahndete deshalb im ganzen Land nach wertvollen Objekten, die sich gegen hartes Geld ins westliche Ausland verkaufen ließen. In den Jahren 1987/88 fiel das

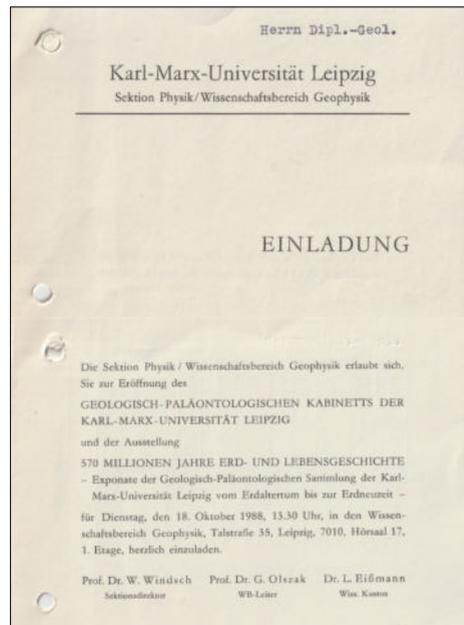


Abb. 8: Einladung zur Eröffnung der Ausstellung „570 Millionen Jahre Erd- und Lebensgeschichte“ in der Geologisch-Paläontologischen Sammlung. 1988

Zeugen der Erdgeschichte

Berühmte Sammlung zum Teil wieder zugänglich

Leipzig ist um ein Museum reicher. Bescheiden nennt es sich „Kabinett“ und besteht in der Tat auch nur aus einem einzigen Raum. Um so größer die Dimensionen, die sich dem Besucher erschließen: 570 Millionen Jahre unserer Erd- und Lebensgeschichte werden eindrucksvoll belegt. Die steinernen Zeugen – fossile Pflanzen und Tiere, deren Reste und Spuren stammen aus der Geologisch-Paläontologischen Sammlung der Karl-Marx-Universität, einer der größten Kollektionen ihrer Art in Mitteleuropa. Ihre Wurzeln reichen zurück bis ins 18. Jahrhundert.

Mit der feierlichen Eröffnung einer neuen ständigen Ausstellung im Oktober wurde an eine langjährige Tradition der Universität angeknüpft. Ein halbes Jahrhundert lang, bis zur Auslagerung der Bestände während des zweiten Weltkrieges, befand sich an eben dieser Stelle, an der nach aufwendigen Vorarbeiten jetzt ein Neubeginn gewagt wurde, das seinerzeit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Museum des früheren Paläontologischen Instituts. Etwa 100 000 Belegstücke umfaßt die Sammlung heute; fast die Hälfte von ihnen bezeugen nicht mehr existente Arten. Verständlich, daß nur ein Bruchteil des Vorhandenen gezeigt werden kann. Die vorgeführten Stücke, zum Teil Exemplare von seltener Schönheit, kommen in den großen Glasvitrinen voll zur Geltung: nahezu 600 Millionen Jahre alte Dreilappkrebse aus der Umgebung von Prag, ordovizische

Orthoceren skandinavischer Herkunft, Graptolithen aus dem Silur, Abdrücke von Baumfarnen und Siegelbäumen der Steinkohlenzeit, Seelilien aus dem Erdmittelalter, Nautiliden aus dem Jura und der Kreidezeit, Muscheln und Schnecken aus dem Tertiär und dem Quartär, darunter zahlreiche Funde aus der Umgebung Leipzigs, auch der gewichtige Stoßzahn eines Mammuts und das Geweih eines Riesenhirschs. Schließlich eine Vitrine mit noch heute lebenden Nachfahren urzeitlicher Lebewesen, „lebenden Fossilien“ wie dem Nautilus, auch Perlboot genannt, verschiedenen Korallen und Meeresschnecken. Daß gerade die Prachtstücke der Leipziger Sammlung, die großen Saurierplatten, Raritäten von Weltrang, noch immer nicht gezeigt werden können, mag man bedauern. Doch ist zu erwarten, daß die Karl-Marx-Universität und der Rat der Stadt in den nächsten Jahren Möglichkeiten finden werden, weitere Teile dieser einzigartigen Kollektion würdig zu präsentieren. Das Anliegen der neuen Ausstellung ist nicht zuletzt ein pädagogisches. Bewußt will man nicht nur den Fachwissenschaftler, sondern vor allem Schüler und Studenten, Hobbygeologen, Interessenten im weitesten Sinne ansprechen. Das Geologisch-Paläontologische Kabinett im Gebäude des Wissenschaftsbereiches Geophysik in der Talstraße 35 ist jeden Mittwoch von 13 bis 18 Uhr geöffnet, kann aber nach Vereinbarung auch zu anderen Zeiten besucht werden (red.gek.).

Dr. Klaus Heller

Sächsisches Tageblatt vom 17.11.1988

Abb. 9: Zeitungsartikel zur Eröffnung der Dauerausstellung „570 Millionen Jahre Erd- und Lebensgeschichte in der Geologisch-Paläontologischen Sammlung. Sächsisches Tageblatt vom 17.11.1988.

Auge der KoKo auf die Geologisch-Paläontologische Sammlung und Prof. Eißmann wurde aufgefordert „Exportleistungen“ für den Sieg des Sozialismus zu erbringen.

Bei Akzeptanz wurde die Reparatur des Daches in der Talstrasse 35 in Aussicht gestellt. Rektorat, Kreisparteileitung und Staatssicherheit luden den Kustos vor und dieser nahm mich als Zeugen mit. Zunächst lies man uns vor dem Rektorat in einer Sitzgruppe unter Werner Tübkes monumentalen Propagandawerk „Arbeiterklasse und Intelligenz“ eine geraume Zeit warten.

Dies war durchaus beängstigend und bedrückend und gehörte sicherlich zur üblichen Orchestrierung, um Besuchern oder Vorgeladenen die Machtverhältnisse an der Karl-Marx-Universität zu verdeutlichen. Heute hängt das Bild im neuen Hörsaalgebäude der Universität – völlig unkommentiert und ohne jede zeitkritische Einordnung. Zur Abmilderung des Betrachtungsschmerzes empfiehlt es sich, das, vom Leipziger Ehrenbürger Erich Loest initiierte, Gegenbild „Aufrecht stehen“ des Malers Reinhard Minkewitz im gleichen Gebäude zu betrachten. Nicht so aufwendig präsentiert wie der Propagandaschinken von Werner Tübke, aber immerhin vorhanden.

Eißmann gab folgende Strategie für die Anhörung vor:

„Wenn die Sammlung verkauft wird, gibt es auch international schlechte Presse und man könne dem Klassenfeind doch nicht einen solchen wissenschaftlichen Faustpfand überlassen.“

Es funktionierte, die Herren wurden nachdenklich. Dann der Fauxpas: Mitarbeiter Bach will die Argumentationslinie noch stärken und erwähnt, dass gerade Wissenschaftler aus Japan das einzigartige Ichthyosaurierfossil mit Embryonen vermessen und dokumentiert haben. Gar nicht gut! Die Japaner waren nicht genehmigter Besuch und hätten die Diensträume nicht betreten dürfen...

Kleine Präsentie für DDR-Führungskader und nicht erfolgte Besuche

Mehrfach wurden für Funktionäre der SED Exponate bereitgestellt (**Abb. 10-11**). Treffend beschreibt der Leipziger Wissenschaftler Dr. Gottfried Zirnstein – der sich intensiv mit der Geschichte der Naturwissenschaften und Technik beschäftigte – in seiner Autobiographie die herrschenden Verhältnisse:

„Dass gerade die Spitzenfunktionäre der SED abhoben und anfangen zu 'spinnen', wird etwa aus einer nach 1990 bekannt gemachten Weisung der Kreisparteileitung der Karl-Marx-Universität Leipzig deutlich, dass aus Universitätssammlungen Geschenke an die Personen der Politprominenz zu deren Geburtstag auszusondern waren. Dazu sollte kein Protokoll angefertigt werden, obwohl sich die mit der Aussonderung Beauftragten zu ihrer eigenen späteren Rechtfertigung eine Aktennotiz nicht verkneifen. Es spricht für die Verantwortung der mit der Aussonderung von Geschenk-Exponaten Beauftragten, wenn sie versuchten, möglichst wertlose Stücke herauszugeben. So wurde als Geburtstagsgeschenk für den ideologischen Obertausendsassa Kurt Hager [vom Zentralkomitee der SED, Anm. d. Red.] aus der geologisch-paläontologischen Sammlung steinzeitliches Werkzeug ausgesondert: Nummer "4790 Handbeil?, 4976 Stielspitze, 5130 Meißel?

4790 Handbeil?
4976 Stielspitze
5130 Meißel?
Seitenschaber
4913 Seitenschaber ?

Wurden für Kurt Hager als Geburtstagsgeschenk
aus der Sammlung entnommen.

Leipzig, 19.7.72

K. Pardeyke
K. Pardeyke

G. Petzold
G. Petzold

Beschriftung erfolgte folgendermaßen:

Steinzeitliche Werkzeuge
(Stielspitzen, Schaber, Kratzer)
verschiedener Kulturen
von Fundpunkten der DDR
(Rügen, Markkleeberg bei Leipzig)

Abb. 10: Aktennotiz zur Entnahme mehrerer steinzeitlicher Werkzeuge aus Sammlungsbeständen als Geburtstagsgeschenk für Kurt Hager, Mitglied des ZK der SED. 1972.

Wurde ausgehändigt durch ein wenig Wertvolles
Stück Bleiglanz (nach Frau Ernst) E. Bismann S. 12. 89
Leipzig, 27.03. 1986

Aktennotiz

Als Geschenk anlässlich des 60. Geburtstages wurde dem Mitglied des ZK der SED, H. HOERNIG, aus der Geologisch-Paläontologischen Sammlung des WB Geophysik überreicht:

Eine halbrelied-präparierte Seelilie

"Encrinus carnalli aus Freyburg"/Unstrut

(lt. auf Rückseite angebrachtem Etikett, wurde entfernt).

Größe: ca. 25 x 15 x 3 cm.

Wertvolles, gut erhaltenes, vorzüglich präpariertes Stück.

Angewiesen durch Rektorat, im Auftrag von Prof. Olszak von Fr. Stoß ausgewählt.

Im Auftrag von Dr. Börner, Rektorat, folgende Beschriftung angebracht:

Seelilie Encrinus carnalli

Trias: Unterer Muschelkalk

abs. Alter: ca. 220 Mill. Jahre

Fundort: Freyburg/Unstrut

Leipzig 27.3.86

E. Bismann

Abb. 11: Aktennotiz zur Entnahme einer im Halbrelied präparierten Seelilie *Encrinus carnalli* (heute *Carnallicrinus carnalli*) aus Sammlungsbeständen als Geburtstagsgeschenk für H. Hoernig, Mitglied des ZK der SED. 1986.

Seitenschaber, 4913 Seitenschaber. Leipzig, den 19. 7. 1972. So jedenfalls war nach 1990 in einem öffentlichen Aushang zu lesen! Die Beschriftung sollte erfolgen als: "Steinzeitliche Werkzeuge (Stielspitzen, Schaber, Kratzer) verschiedener Kulturen der DDR (Rügen, Markkleeberg bei Leipzig)". Was sollte dieser Blödsinn? Kurt Hager war kein Spezialist für Ur- und Frühgeschichte. Mit diesen Werkzeugen ohne Schmuckwert konnte er weder sich noch seine Frau, Geliebte oder sonst wen schmücken. Was sollte dieser Mann mit diesen Dingen anfangen? Weshalb mußte da eine öffentliche Sammlung, die schließlich 'volkseigen' war, geplündert werden? Und das für einen Mann, der immer für die Beseitigung von Eigentum eingetreten war, gegen die Bourgeoisie und deren Habgier. Wollte Hager die Funde verkaufen? In großen Vorgeschichtsmuseen auch in der DDR, etwa in Halle, konnte man Nachbildungen von Vorzeiterät kaufen, wenn man schon die Wohnstube mit so etwas schmücken wollte. Ab einer gewissen Höhe in der gesellschaftlichen Hierarchie scheint der Verstand auszusetzen.,,

1988 hatte der damalige Rektor der Karl-Marx-Universität, Prof. Dr. Horst Hennig – ein Chemiker – Diensträume in der Talstr. 35 und eben jener Kurt Hager wurde nun zu Besuch erwartet.

In den Wochen vorher wurde der hohe Besuch seitens der Betriebstechnik intensiv vorbereitet. Haustür, Treppenhaus und Gang zum Rektorenzimmer wurden gestrichen. Das Treppenhaus allerdings nur bis zur Halbetage, weiter konnte auch der große Kurt Hager nicht schauen. Das potemkinsche Dorf war aufgestellt.

Schade, leider alles umsonst! Hager erschien nicht zum Besuch. Möglicherweise war er dann doch lieber zur Jagd in die Schorfheide, das berühmte Jagdrevier der Politgrößen der DDR, gefahren.

Eißmann der Fotograf

Kustos Eißmann war ein begeisterter Fotograf. Es entstanden tausende von einmaligen Bildern aus den Tagebauen in Mitteldeutschland (**Abb. 12**). Ein immer wiederkehrendes Problem war die Ordnung in diesem Bildarchiv und so bekam ich im Winter 1987 den Auftrag, die vielen tausend Dias zu sortieren. Nach einigen Wochen war der Auftrag erfüllt, alle Dias neu nummeriert und mit der Schreibmaschine eine Liste ausgefertigt. Nach kurzer Zeit wurde erneut gesucht, es haperte am ordentlichen Rücksortieren der Bilder und vieles wurde verliehen und nicht entsprechend notiert. Immer wieder wurden die „Täter“ gesucht: „Herr Bach, dieses Dia hatten aber Sie, da bin ich ganz sicher...“ Wahlweise ließen sich die Namen Wimmer, Junge oder Rudolph einsetzen, welche allerdings in der Regel auch unschuldig waren... Letztlich fand sich im produktiven wissenschaftlichen Durcheinander des Eißmann'schen Dienstzimmers meist alles wieder an.

In der vordigitalen Zeit war die Fotografie eine durchaus kostspielige und aufwendige Angelegenheit. Gute Dia-Filme von ORWO aus Wolfen waren teuer, schwer zu bekommen und letztlich musste alles in der Bildstelle der Karl-Marx-Universität noch entwickelt werden.

Regelmäßig spazierte ich nun vom Institut durch dem Clara-Park in die Moschelesstraße, um die dringendst erwarteten Bilder abzuholen. Dr. Eißmann war da durchaus sehr ungeduldig. Mit Abholung und Sortierung hörten die „Dia-Probleme“ aber noch nicht auf: besonders unangenehm war es, bei Eißmanns Weiterbildungsveranstaltungen zum „Dia-

Schieben“ eingeteilt zu werden. Oft waren die Dias seitenverkehrt im Kasten, in der falschen Reihenfolge und prinzipiell stellte man sie nicht scharf genug ein. Der pure Stress! Dem Referenten konnte man es selten recht machen... Besonders in Erinnerung bleibt mir Herr K. aus J., der mich am liebsten mit seinem Zeigestock verprügelt hätte, weil ich die Dias angeblich absichtlich unscharf präsentierte. Solche cholерischen Aussetzer waren L. Eißmann fremd, er blieb immer freundlich und sachlich.

Ein umtriebiger und fleißiger Wissenschaftler wie Lothar Eißmann verfasste natürlich eine Vielzahl von Veröffentlichungen und dafür benötigte er natürlich hochwertige Zeichnungen (Abb. 13-14). Zunächst wurden viele Zeichnungen von Helga Weintritt erstellt, später wurde Heidi Eichhorn zu Eißmanns wichtigster Zeichnerin. Auch ich wurde mit zeichnerischen Aufgaben betraut, vor allem mit Beschriftungen mittels Skribenten. Mein „Erstling“ wurde vom Chef durchaus anerkannt, was weitere quälend langwierige Schablonenarbeit nach sich zog und sich damit als großer taktischer Fehler erwies.



Abb. 12: Fotografische Aufnahme eines Eiskeiles in einem Braunkohletagebau von Lothar Eißmann.

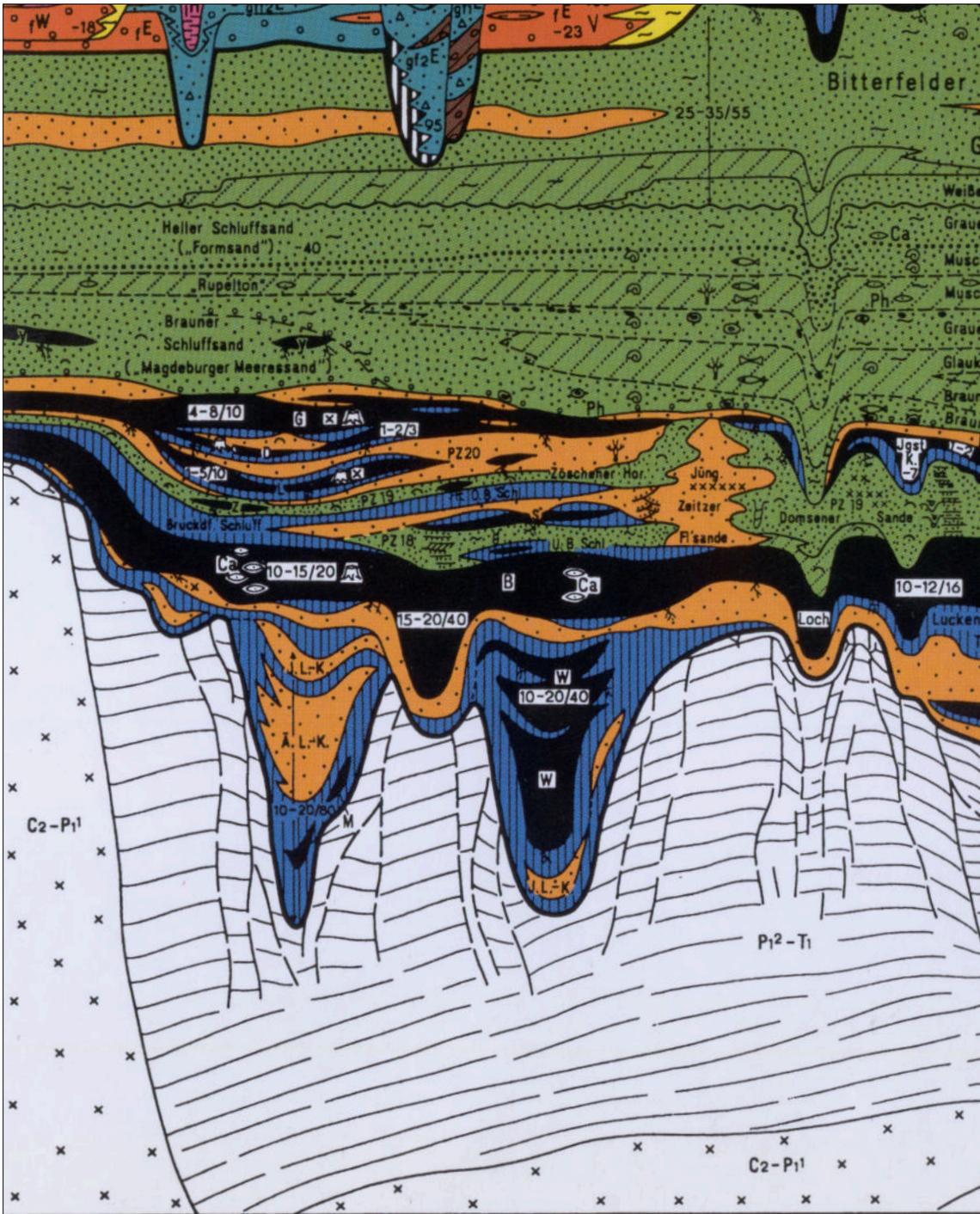


Abb. 14: Ausschnitt aus der Übersicht der tertiären Schichten und Lagerungsverhältnisse in der Leipziger Bucht, an der Eißmann fast 20 Jahre seines Lebens gearbeitet hat (1978-1994).

Der umfangreiche fotografische und zeichnerische Nachlass L. Eißmanns wurde späterhin vom Naturkundemuseum Leipzig angekauft und steht damit auch zukünftig für Wissenschaft und Öffentlichkeit zur Verfügung.

Reisen und Personalausstattung

In der Zeit nach der politischen Wende von 1989/90 wurde Lothar Eißmann auf Grund seiner internationalen Reputation vor allem auf dem Gebiet der Quartärgeologie in viele verschiedene Länder eingeladen. Eißmann, der über Jahrzehnte unter den fehlenden Reisemöglichkeiten gelitten hatte, war nun begeistert, auch die nichtsozialistische Welt betrachten zu können. Wer will es Lothar Eißmann verdenken, dass er viele der Einladungen annahm, um bedeutsame geologische Aufschlüsse nun endlich selbst in Augenschein zu nehmen (**Abb. 15**). Leider war er dadurch zeitweise nicht im Institut anwesend, als die Stellenpläne für die Zukunft verhandelt wurden. Dies führte in der Folge zu einem überproportionalen personellen Aufwuchs im Bereich Geophysik und zu einer eher bescheidenen personellen Ausstattung der Abteilung Geologie, welcher Eißmann vorstand.

In den Folgejahren gab es aber deutlich mehr Studenten im Fach Geologie als im Fach Geophysik, was in der Lehre zu großen Kapazitätsproblemen führte. Dies tat dem Institut für Geophysik und Geologie insgesamt nicht gut und machte in Zeiten verschiedener hochschulpolitischer Sparrunden angreifbar.

Schlussgedanken

Gegen viele Widerstände und nach teils erbitterten Auseinandersetzungen konnte im Frühjahr 2019 die Geologisch-Paläontologische Sammlung endlich wieder angemessen in ihren historischen Räumlichkeiten präsentiert werden (**Abb. 16-17**). Leider konnte L. Eißmann die Einladung zur Eröffnung aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr wahrnehmen. Ich denke, er wäre mit seinen Nachfolgern zufrieden gewesen, nicht ohne humorvoll hintergründig auf kleinere Fehler hinzuweisen.

Diese Verbesserungen stehen nun nach nicht einmal vier Jahren wieder zur Disposition. Das Gebäude Talstr. 35 soll wohl zukünftig von einer anderen Fakultät genutzt werden. Die Zukunft dieser international bedeutsamen Sammlung ist erneut ungewiss, der Ausgang offen.

Bei einer Tasse Kaffee würde L. Eißmann auch diese aktuellen Entwicklungen mit scharfem Verstand und bissiger Ironie bewerten.

Glück Auf! Lothar Eißmann und Danke für eine gute gemeinsame Zeit. Geschadet haben wir wohl nicht.

Ich war einer der Hauptleidtragender, der Privilegienpolitik,
des Reisekaderstatus:

Allein in den letzten Jahren war ich eingeladen zu
Vorträgen oder Exkursionen
nach Großbritannien
nach den USA
in die Niederlande
nach Frankreich
in die BRD: z.B. nach Hannover
nach Würzburg
nach Westberlin u.a.O.

} unentgeltlich

Ganz zuletzt noch waren meine Akten für eine Reise nach
Westberlin im DIB verschwunden, sodaß ein Vortrag Ende
dieses Monats geplatzt ist. Im vorigen Jahr mußte ich
nach Würzburg mitteilen, daß ich krank sei oder auf
dringender Dienstreise oder nicht mehr auf dem Gebiet
arbeite, das Anlaß zur Einladung war.

Vor wenigen Jahren war mir eine Art Stipendium für eine
Forschungsreise nach Island, ca. 3000 bis 5000 Westmark,
vom Berliner Geologischen Institut angeboten worden. Da ich
noch ein Lehrbuch schreiben möchte über jüngere Erdgeschichte,
lag mir viel daran, Island kennenzulernen. Doch wurde mir
gesagt, daß es aussichtslos für mich ohne Reisekaderschaft
sei, nach Island zu reisen. "Dafür sind Sie nicht vorgesehen."
Jahre vorher wurde ich zum Minister für Geologie bestellt,
wo man mir sagte, daß es DDR-Bürgern grundtätlich unterzagt
sei, Anträge auf "reisen ins westliche Ausland zu stellen".
Das sei einzig Angelegenheit der ~~MD~~ vorgesetzten staatlichen
Organe. Und für die war man ohne Mitgliedschaft in der SED
natürlich eine persona non grata, ein Nichts. Leistung
war für diese Menschen ohne Bedeutung. Mir sagte ein Staats-
sekretär: "Wer viel leistet, macht sich geradezu verdächtig,
will im Westen auffallen". Weiter sagte er: "Man kann in der
Arbeit auch zu gut sein...".

X) Nach einer Eingabe an das Politbüro wegen Verbesserung der
Hochschulausbildung auf dem Gebiet der Geologie und wegen
einer Reise zu einem Quartärkongreß in Birmingham sagte mir
ein hoher Funktionär des M.f. Geologie: "Wenn wir Sie als
wirklichen Idealisten nicht kennen würden, 19.11.89
dann würden wir ganz andere Maßnahmen gegen
Sie ergreifen" (Nicht wörtlich, Erinnerung).

Abb. 15: Schriftstück aus dem Nachlass von L. Eißmann zur willkürlichen und restriktiven Reisepolitik gegenüber den Bürgern der DDR, insbesondere Wissenschaftlern als „Geheimnisträger“.



Abb. 16: Blick in den Hauptsaal der Geologisch-Paläontologischen Sammlung, die 2019 wieder ihre historischen Räumlichkeiten in der Talstrasse 35 bezog.



Abb. 17: Blick in den 2022 neu gestalteten Ausstellungsraum zum Tertiär Mitteldeutschlands.